

that “Belarusianness was permitted in public discourse only as a regional variation of Russianness” (p. 296).

Staliūnas concludes, “[b]eing Catholic, Lithuanians could also be treated as Poles or at least ‘potential Poles’ and thus also deserved special discriminatory treatment” (p. 297). The discriminatory policies developed in the 1860s continued, essentially, up to the 1905 Revolution.

One final note: this book is a translation of a Lithuanian-language manuscript. While the text is in idiomatic English, there are innumerable errors in syntax and grammar; in places these are serious enough to obscure what the author is trying to communicate. Either the author’s translators or the editors at Rodopi have thus done the author a significant disservice in the book’s production.

BRADLEY D. WOODWORTH

*Vene imperium ja Baltikum: venestus, rahvuslus ja moderniseerimine 19. sajandi teisel poolel ja 20. sajandi alguses* [Das Russische Reich und das Baltikum: Russifizierung, Nationalisierung und Modernisierung in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts]. Bd. 2 (Eesti Ajalooarhiivi toimetised. Acta et Commentationes Archivi Historici Estoniae 18 [25]). Hrsg. von Tõnu Tannberg und Bradley Woodworth. Verlag Eesti Ajalooarhiiv. Tartu 2010. 377 S. ISBN 9789985858677.

Nicht erst seit den Forschungen von Edward C. Thaden zu Fragen der „Russifizierung“<sup>1</sup> am Ende des 19. Jahrhunderts in den russischen Ostseeprovinzen haben sich immer wieder Historiker daran versucht, anhand von Einzeluntersuchungen und Fallstudien die wesentlichen Ereignisse, Charakteristika und Perspektiven der vor allem in der deutschbaltischen Historiografie als „Russifizierung“ bezeichneten Periode zu bearbeiten.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> U.a. nachzulesen in dem Sammelband *Russification in the Baltic Provinces and Finland, 1855–1914*, hrsg. von Edward C. Thaden, Princeton (N.J.) 1983.

<sup>2</sup> Erwähnt werden können hier (ohne Anspruch auf Vollständigkeit): Michael H. Haltzel: *Der Abbau der deutschen ständischen Selbstverwaltung in den Ostseeprovinzen Rußlands. Ein Beitrag zur Geschichte der russischen Unifizierungspolitik 1855–1905*, Marburg 1977 (Marburger Ostforschungen, 37); Gerhard Brandt: *Der estländische Gouverneur Fürst Šachovskoj und die behördlichen Maßnahmen zur Russifizierung Estlands (1881–1894)*. Diss., Göttingen 1956; Gert von PistoHLKors: „Russifizierung“ und die Grundlagen der deutsch-baltischen Russophobie, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 25 (1976), S. 618–641; Ders.:

Weit verbreitet blieb das von dieser Geschichtsschreibung gezeichnete Bild, das den Blick auf diese Periode schärfte, gleichzeitig aber auch auf eine Perspektive verengte, die das zarische Russland als Unterdrücker und „Täter“ darzustellen suchte, die deutschbaltische Oberschicht hingegen als „Opfer“ panslawistischer und nationalistischer Unterdrückung (vgl. v.a. die große Zahl an Publikationen zum Schirren-Samarin-Disput von 1868ff.) charakterisierte.

Dass jedoch nicht nur die deutschbaltisch geprägte Oberschicht in Est-, Liv- und Kurland von den sich verstärkenden politischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Zentralisierungsmaßnahmen aus Petersburg betroffen war, sondern auch die anderen Ethnien der Gouvernements, die Esten und Letten, blieb lange Jahre ohne größere Berücksichtigung. Ein wichtiger Schritt, dieses Desiderat zu beseitigen, wurde von Seiten der estnischen Historiografie unternommen, als 2009 ein Sammelband erschien, der die Zeit des Russischen Imperiums und des Baltikums in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Inhalt hatte.<sup>3</sup> Mit dem hier vorzustellenden Band folgt nun die Fortsetzung des begonnenen Weges, der zum einen eine Vertiefung des Forschungsgegenstandes bewirken, zum anderen eine Historisierung altbekannter und oftmals inzwischen unreflektiert verwendeter Termini zum Ergebnis haben soll: Bereits im Titel der Bände wird klar, dass wir es hier mit konkurrierenden Begriffen von staatlicher Zentralisierung als Reaktion auf die Erfordernisse der Zeit zu tun haben, die das russische Imperium spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts, seit der vernichtenden Niederlage im Krimkrieg, vor die Frage stellten, wie auf die stärker werdende Suche nach nationaler Identität bei den nichtrussischen Völkerschaften des Reiches, wie aber auch auf die mit der wirtschaftlichen und politischen Modernisierung einhergehenden Probleme (Industrialisierung, Urbanisierung) reagiert werden sollte.

Aus diesem Grund ist die im vorliegenden Sammelband gewählte wechselnde Perspektive auf die Fragen der „Russifizierung“ grundsätzlich zu begrüßen, die auch im ersten Band verwirklicht werden konnte: Neben

---

Ritterschaftliche Reformpolitik zwischen Russifizierung und Revolution. Historische Studien zum Problem der politischen Selbsteinschätzung der deutschen Oberschicht in den Ostseeprovinzen Rußlands im Krisenjahr 1905, Göttingen 1978 (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, 48); DERS.: Die Ostseeprovinzen unter russischer Herrschaft (1710/95–1914), in: Baltische Länder, hrsg. v. DEMS., Berlin 1994 (Deutsche Geschichte im Osten Europas), S. 265–450, 557–564; Venestamine Eestis 1880–1917. Dokumente ja materjale [Russifizierung in Estland. Dokumente und Materialien], hrsg. von TOOMAS KARJAHÄRM, Tallinn 1997; WILHELM BARON WRANGELL: Zur Geschichte der Russifizierung der Baltischen Provinzen, in: Baltische Hefte 8 (1961/62), S. 65–80.

<sup>3</sup> Vene impeerium ja Baltikum. Venestus, rahvuslus ja moderniseerimine 19. sajandi teisel poolel ja 20. sajandi alguses [Das Russische Reich und das Baltikum: Russifizierung, Nationalisierung und Modernisierung in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts], hrsg. von TÕNU TANNBERG und BRADLEY WOODWORTH, Tartu 2009 (Eesti Ajalooarhiivi toimetised. Acta et Commentationes Archivi Historici Estoniae, 16 [23]).

Untersuchungen zu Einzelfragen aus der Sicht der baltischen Gouvernements stehen Darlegungen, die die russische zentralstaatliche Sichtweise in den Vordergrund stellen und so eine differenzierende und differenzierte Analyse möglicher machen.

Abgesehen von verwirrenden Seitenangaben im englischsprachigen Inhaltsverzeichnis am Ende des Buches (die Einleitung wurde vergessen), ist die angenehme und leserfreundliche Gestaltung des Bandes hervorzuheben, die es dem Estnischen nur bedingt mächtigen Leser ermöglicht, anhand englischsprachiger Zusammenfassungen die Inhalte der Beiträge zu erschließen. Drei größere Themenkomplexe prägen das Buch. Mehrere Beiträge widmen sich Fragen der Schul- und Universitätsbildung in Zeiten sprachlicher Zentralisierung; daneben wird das Thema bäuerlicher Lebensverhältnisse als Reflex auf staatliche Modernisierungsstrategien behandelt, und schließlich gilt das Interesse einiger Autoren der russischen Nationalitätenpolitik in Bezug auf die multiethnische Armee des Zarenreiches. Beide Beiträge (von Gregory Vitarbo, „Nationalitätenpolitik und das Offizierskorps des Russischen Reiches 1905–1914“, S. 283–303, sowie von Mark von Hagen: „Grenzen der Reform. Die multiethnische imperiale Armee und der Nationalismus, 1874–1917“, S. 304–322) wurden bereits an anderen Orten veröffentlicht.<sup>4</sup> Den Abschluss des Bandes bilden Überlegungen zur weiteren adäquaten Verwendung des Begriffs „Russifizierung“ angesichts moderner Forschungen in den letzten fünf bis zehn Jahren.

Indrek Kiverik lenkt in seinem Beitrag „Deutschbalten und russische staatliche Autorität in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Der Gebrauch des Russischen in Verwaltung und Schulen der Ostseeprovinzen“ (S. 11–68) das Hauptaugenmerk auf staatliche Reformen zur Durchsetzung des Russischen als offizielle Sprache in den Provinzverwaltungen und im Bildungssystem als Teil allgemeiner Reformen zur Modernisierung, Zentralisierung und Unifizierung der Territorien und zur Konsolidierung der nichtrussischen Peripherie. Nach den Verwaltungsreformen ab 1877 (vor allem in den Städten, bei Polizei und Justiz) setzte Petersburg unter Modernisierungsgesichtspunkten die russische Sprache in staatlicher, lokaler und Provinzverwaltung durch, wobei der passive Widerstand der deutschbaltischen Oberschicht die Reformfortschritte lähmte. Als Reaktion darauf richtete der Staat seine Bemühungen auf den unter deutschbaltischer Leitung (Ritterschaften, Städte, Kirche) stehenden Bildungsbereich, ohne hier ab 1887 nachdrückliche Erfolge zu erzielen; diese lassen sich eher im administrativen Bereich nachweisen.

„Die Universität Dorpat 1882–1918: Russifizierung, Krieg und die Gefahr der Schließung“ (S. 69–126) steht im Mittelpunkt der Darlegungen von Sirje Tamul. Hier wird das Bemühen der Zentralgewalt deutlich, die Universität

<sup>4</sup> Der erste Aufsatz erschien 2007 in der Zeitschrift *Slavic Review*, der Beitrag von Hagens in: *Reforming the Tsar's Army*, hrsg. von DAVID SCHIMMELPENNINGCK VAN DER OYE und BRUCE W. MENNING, Washington 2004, S. 34–55.

in das russische staatliche Universitätssystem zu integrieren, beginnend ab 1889 mit der Stärkung der russischen Unterrichtssprache (an der Juristischen Fakultät), der Zurückdrängung der universitären Autonomie und Einschnitten im Studentenleben. Auf der einen Seite ist ein Rückgang der Studentenzahlen zu verzeichnen, auf der anderen aber die Entwicklung regionaler Identität in den Studentenvereinen. Die Universität spielte vor allem im Krieg zwischen 1914 und 1918 eine wichtige Rolle bei der Ausbildung von Ärzten für den Krieg, die Studenten wurden ab 1917 verstärkt in die Armee einberufen. Gleichzeitig fand eine Auslagerung von Universitätsbesitz statt. Das kurze deutsche Intermezzo im Jahr 1918 (Landesuniversität Dorpat) wurde durch den nach der Erlangung der Unabhängigkeit siegreichen Kampf der Esten für eine eigene, estnischsprachige Universität beendet.

In seinem interessanten Beitrag „Von Studentenbewegung zur Russifizierung: Beziehungen zwischen den deutschbaltischen Burschenschaften und sozialen, ideologischen und nationalen Minderheiten in der Studentenschaft an der Universität Dorpat von 1820 bis in die 1890er Jahre“ (S. 127–203) geht Toomas Hiiu dezidiert auf die Organisationsformen der Söhne aus der privilegierten deutschbaltischen Schicht (Bürgertum) aus Livland, Estland und Kurland ein, denen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts kaum Esten und Letten bzw. Russen oder Polen gegenüberstanden. Deren regionaler Zuschnitt (Curonia, Estonia, Livonia und Fraternitas Rigensis) erhielt in den 1860er Jahren Konkurrenz von wissenschaftlichen und literarischen Gesellschaften der Esten und Letten. Vor allem ist des Autors Bemühen hervorzuheben, anhand der nationalen Grenzen das Nebeneinander und Gegeneinander im universitären Leben darzustellen. Zwischen deutschbaltischen und polnischen Studenten gab es kaum Berührungspunkte, mit den russischen Studenten waren spätestens seit 1868/69 (Schirren-Samarin-Disput) Konflikte programmiert, und auch gegenüber den zahlenmäßig stark zunehmenden autochthonen Esten und Letten nahmen in den 1870er Jahren die Spannungen zu. Die deutschbaltischen Studenten schotteten sich ab und blickten nach 1871 verstärkt aufs Deutsche Kaiserreich. Weitere Einschnitte in der universitären Zusammensetzung der Studentenschaft waren die Jahre 1881 (Zunahme jüdischer Studenten) bzw. 1897 (Zunahme russischer Studenten).

Mit den Beiträgen über die Agrarpolitik während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitet sich die Perspektive des Bandes ungemein. In dem Beitrag „Die Kolonialisierungspolitik des Russischen Reiches und die livländische Bauernschaft 1889–1914“ (S. 204–238) thematisiert Kadri Tooming die erste Migrationswelle der Esten zwischen 1850 und 1914 in andere russische Reichsteile, die von staatlicher Politik unterstützt wurde (Kolonisation Sibiriens). 1918 lebten immerhin 40 000 Esten in 150 sibirischen Siedlungen. Getragen war dieses Phänomen vom russischen Gesetz über Migration im Reich (1889), aber auch von der Fertigstellung der Transsibirischen Eisenbahn. Wilde und erzwungene Kolonisation

wurde unterbunden, lokale Behörden übernahmen seit 1897 die gezielte Siedlungsförderung. Das Interesse für Auswanderung gerade im nördlichen Livland war wohl auch beeinflusst von Aktivitäten der deutschbaltischen Gutsbesitzer und von grassierender Mundpropaganda: estnische Bauern folgten Bekannten, die bereits Jahre zuvor in Sibirien gesiedelt hatten.

Die zwei Jahrzehnte vor der verstärkten Siedlungspolitik beleuchtet Kersti Lust in ihrem Beitrag „Ansichten estnischer Bauern in Livland gegenüber dem Landkauf 1863–1882“ (S. 239–254). Nachdem zu Beginn der 1860er Jahre die Möglichkeit des Landkaufs eröffnet worden war, beherrschte das bäuerliche Misstrauen den ländlichen Alltag. In Archivquellen lassen sich verschiedene Gründe hierfür festmachen: bäuerlicher Konservatismus, Weigerung gegenüber Innovationen, Geldmangel, Furcht vor den Gutsherren. Doch das überlieferte Material spricht auch von positiven Entwicklungen: Gerade die häufig überlieferten Beschwerden der Bauern über zu hohe Preise (in der Regel auf Initiative der Gutsherren festgesetzt) zeigen den zunehmenden Wunsch, als Bodeneigner wirtschaftlich tätig zu werden. Diese Klagen und Petitionen müssen als politisches Kampfmittel der Bauern interpretiert werden, die nicht bereit waren, hierbei die Konditionen diktieren zu bekommen, sondern vielmehr günstig Land erwerben wollten. Ab den 1870er Jahren nahm der Bauernlandkauf immer größere Ausmaße an, nicht zuletzt auch aufgrund der Einflussnahme durch landwirtschaftliche Vereine und durch die Agitation von Personen wie Carl Robert Jakobson und anderen.

In chronologischem Anschluss an die agrarwirtschaftliche Thematik stellt Ülle Tarkiainen die „Übergaberegulungen des Landeigentums in der estnischen ländlichen Gesellschaft im späten 19. und beginnenden 20. Jahrhundert“ (S. 255–282) dar. Der Bauernlandkauf führte zur Herausbildung einer unabhängigen Schicht agrarischer Kleinproduzenten, deren Strategie der Weitergabe von Besitz das Fortleben der Familien sichern musste. Kapital- und Besitztransfer war traditionell geregelt (ältester Sohn als Nachfolger) und konnte vor oder nach dem Tod des Besitzers erfolgen, v.a. im progressiven, reicheren Südostland. In der Regel ging der Besitz auf das männliche Familienoberhaupt über (patriarchale Tradition), Testamente erhielten zunehmende Bedeutung. Das schriftlich fixierte Erbe umfasste das unbewegliche (Farmgebäude und Ackerland) und das bewegliche Vermögen (Viehbestand, Saatgut, Werkzeug, Transportmittel, Kleidung, Mobiliar). Der Familienbetrieb wurde zur idealen Norm in der Landwirtschaft, der Transfer auch nichtmaterieller Ressourcen (Bräuche, Kompetenzen, Positionen und Netzwerke) erschien als ausschlaggebend für die weitere Entwicklung der estnischen Gesellschaft.

Toomas Karjahärm widmet sich „Modernisierungsstrategien im späten Zarenreich: Die Zemstvo-Verwaltung und die Baltische Selbstverwaltung, 1880–1917“ (S. 323–359). Seit Mitte des 19. Jahrhunderts forderten Esten und Letten eine Beteiligung an der von den deutschbaltischen Ritterschaften

getragenen lokalen Selbstverwaltung. Dies schien durch die Einführung der russischen *zemstvo*-Institution (seit 1864) möglich, doch wurde diese Forderung in erster Linie als taktisches Argument im Rahmen der estnischen Delegation von 1881 an den Zaren sowie der Petitionsbewegung benutzt. Die Ziele der radikalen estnischen nationalen Bewegung gingen jedoch sehr viel weiter: gleiche Beteiligung von Esten und Deutschen, neue Provinzgliederung entlang ethnografischer Grenzen, Estnisch als Amtssprache. Für die Esten blieb die Forderung nach Einführung der *zemstvo* ein Planspiel, ein positives Symbol, um das Machtmonopol der Gutsherren auszuschalten. Die Reichsregierung hingegen verfolgte das Ziel einer Zentralisierung der Randgebiete des Reiches, einer Beschränkung autonomer Rechte der Peripherie. Hierbei stieß man sehr schnell auf den Widerstand der deutschbaltischen Oberschicht, ohne dass Esten und Letten als seriöse Partner für die Petersburger Reformbemühungen erkannt wurden. Die Metropole verfolgte eine Politik des „divide et impera“, mittels derer die Esten und Letten sowie die Deutschbalten gegeneinander ausgespielt werden sollten. Nicht Kompromisse, sondern Konfrontationen prägten die Regierungspolitik, so dass jede lokale Reform scheitern musste – am Widerstand der Deutschbalten, aber auch der Esten und Letten.

An das Ende des vorzüglichen Bandes haben die Herausgeber den kritischen Beitrag von Karsten Brüggemann gestellt: „Das Ende der ‚Russifizierung‘. Kritik an einem umkämpften Forschungsparadigma“ (S. 360–374). Zweifellos ist die Politik der „Russifizierung“<sup>5</sup> im Zarenreich am Ende des 19. Jahrhunderts gescheitert. Jeder Versuch, die Reichssprache oder den orthodoxen Glauben durchzusetzen oder die Verwaltungsstrukturen zu vereinheitlichen, vertiefte den Nationalismus der Nichtrussen und verstärkte die Überzeugung der Bevölkerung, auf direktem Wege gewaltsam assimiliert zu werden. Während die einen sich immer mehr als Opfer sahen, ging den anderen, z.B. den Slawophilen, das Reformwerk nicht weit genug. Brüggemann stellt sehr überzeugend fest, dass „Russifizierung“ keinesfalls als zentrales Konzept der Periode anzusehen ist. Konfusion und Irrtümer prägten die russische Reichspolitik, selbst in der russischen Presse wurde sie kontrovers diskutiert. Unbestreitbar wurde die russische Präsenz dadurch in den Provinzen verstärkt, doch gleichzeitig ging damit auch eine graduelle Estonisierung und Lettisierung einher. Die größte Veränderung im Zuge der Reichspolitik ist wohl in der mentalen „Russifizierung“ der Ostseeprovinzen festzustellen. Deren Diskurs entstand in den 1840er Jahren (Konversionsbewegung), und die Idee, die Region sei aufgrund der traditionellen religiösen und kulturellen Disposition ein Teil Russlands, kulminierte in der Überzeugung, das nichtrussische Gebiet mit dem Russischen

<sup>5</sup> Zum Begriff der „Russifizierung“ wegweisend: THEODORE WEEKS: Russification. Word and Practice 1863–1914, in: Proceedings of the American Philosophical Society 148 (2004), S. 471–489. Angesichts seines bereits im 19. Jahrhundert vertretenen ideologischen Charakters erscheint der Terminus inzwischen für eine wissenschaftliche Analyse nicht mehr angemessen zu sein.



Reich verschmelzen zu können. Ob die neue russische Beamtengeneration, die nach Riga, Reval oder Mitau kam, dieses mentale und politische Konzept durchzusetzen bereit war, muss der zukünftigen Forschung vorbehalten bleiben.

Das große Verdienst des vorliegenden Bandes ist es, die Diskussionen zur „Russifizierung“ – vielleicht sollte man besser von „kultureller und/oder administrativer Zentralisierung“ sprechen – auf eine neue theoretische Stufe gehoben zu haben. Gerade die Weigerung, diese entscheidende Phase in der Geschichte der Ostseeprovinzen nur unter dem Gesichtspunkt von Opfer- und Täterschaft zu sehen, der Versuch, die bisher allzu oft verbreitete Schwarzweißmalerei aufzuheben und den Blick auf positive wie negative Ergebnisse einer letztendlich erfolglosen Machtpolitik der Metropole zu richten, hat der historischen Forschung neue Horizonte eröffnet, die den Blick auch auf Bevölkerungsgruppen ausweiten, die bislang nur randständiges Interesse erweckten. Eine stärkere Fokussierung der russischen Sichtweisen auf die Westgebiete des Reiches sowie der Handlungsstränge von Russen in den „deutschen Ostseeprovinzen“ muss die logische Konsequenz dieses Neuansatzes sein. Und dies kann nur weiterhelfen, die Geschichte der Region multiperspektivisch zu begreifen und zu interpretieren.

KONRAD MAIER

REIGO ROSENTHAL, MARKO TAMMING: *Sõda pärast rahu. Eesti eriteenistuste vastasseis Nõukogude luure ja põrandaaluste kommunistidega 1920–1924* [Der Krieg nach dem Frieden. Die Konfrontation zwischen den Geheimdiensten Estlands und dem sowjetischen Abwehrdienst sowie den illegalen Kommunisten in den Jahren 1920–1924]. Verlag SE&JS. Tallinn 2010. 864 S. ISBN 9789949902729.

Das hier anzuzeigende Buch behandelt den Kampf zwischen den Geheimdiensten der Republik Estland und denjenigen der Sowjetunion, über den kaum etwas bekannt ist. Dieser Kampf wurde ausgetragen im Laufe von vier Jahren, nachdem Anfang 1920 der Friedensvertrag von Tartu abgeschlossen worden war, mit dem der estnische Freiheitskrieg endete. Auf estnischer Seite war bei dieser Konfrontation der wichtigste Akteur die *Kaitsepolitsei* (Schutzpolizei), die im Mai 1920 gegründet worden war und im Buch einer sorgfältigen Betrachtung unterzogen wird. Daneben wird eingegangen auf die Tätigkeit des militärischen Geheimdienstes, des Abwehrdienstes sowie der Spionageabwehr, die von der Informationsabteilung des